

Der digitale Euro der EZB

Krypto. Nach dem EZB-Konsultationsverfahren wird offiziell entschieden, ob der digitale Euro kommt. Eigentlich ist es schon ausgemachte Sache.

Wien. Ist Geld nicht sowieso nur eine Zahl auf dem Bankkonto? Überweisungen laufen hauptsächlich elektronisch. Wozu also ein digitaler Euro? „Uns fehlt das digitale Gegenstück zu den Eurobanknoten“, sagt Fabio Panetta, Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank (EZB). Es gebe keine „digitale Währung“, die von der Zentralbank begeben werde und die wir alle im Alltag verwenden könnten. Das soll sich nun ändern.

Die EZB legt nun ihren Fahrplan offen. Er ist die Grundlage für ein öffentliches dreimonatliches Konsultationsverfahren, das am 12. Oktober beginnt. Dann wird entschieden, ob der digitale Euro eingeführt wird. Doch jüngste Äußerungen der Währungshüter erwecken den Eindruck, als gäbe es keine andere Wahl. Insider rechnen mit einer Einführung des Krypto-Euro in etwa eineinhalb bis vier Jahren.

1 Wozu wird ein digitaler Euro gebraucht?

Wirklich viel Bargeld wird nicht mehr benutzt. „Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass der Euro für das digitale Zeitalter gerüstet ist. Wir sollten darauf vorbereitet sein, einen digitalen Euro einzuführen, sollte dies erforderlich werden“, sagt EZB-Chefin Christine Lagarde. Die Blockchain, ein dezentrales Buchungssystem, bietet eine sichere Variante dafür.

Private Zahlungsmittel auf Basis dieser Technologie wie der Bitcoin könnten immer beliebter werden. Aus regulatorischer Sicht hält das die EZB für „bedenklich“. Das Institut fürchtet Risiken für die Finanzstabilität und den Verbraucherschutz sowie die starke Verbreitung digitaler Währungen, die von Zentralbanken außerhalb des Euroraums emittiert werden. Die Europäer wollen also nicht ins Hintertreffen geraten. Denn China will bis 2022 digitales Zentralbankgeld einführen. Weltweit beschäftigen sich 80 Prozent der Zentralbanken mit dem Thema.

2 Wie funktioniert die digitale Währung?

Private Banken sollen nicht abgeschafft werden. Man hat also kein Krypto-Wallet bei der EZB direkt. Die Geschäftsbanken behalten ihre Konten bei der Zentralbank und verteilen weiterhin Geld an Privatpersonen und Unternehmen. Statt in einem Portemonnaie befindet sich das immaterielle Geld auf einer Art Geldkarte oder in einer App. Dabei sind zwei Varianten denkbar:

- Online: Transaktionen laufen über ein zentrales Buchungssystem der EZB. Dafür braucht man Internet.
- Offline: Das Geld liegt bei einem persönlich etwa auf einer App auf dem Handy. Überweisungen können so direkt von Nutzer zu Nutzer laufen ohne Umwege über Dritte. Dafür brauchte man nicht unbedingt Internet. Hier wäre eine Verbindung von Handy zu Handy zum Beispiel über Bluetooth denkbar.

3 Welche Risiken gibt es? Ist Bargeld damit pass´e ?

Die technische Ausstattung jedes Einzelnen gilt als einer der Schwachpunkte. Schon jetzt ist Überwachung digital einfacher als je zuvor. Daneben befürchten viele das Ende des Bargelds. „In jedem Fall wird das Eurosystem auch weiterhin Bargeld ausgeben“, versprechen die Währungshüter. Ist die Infrastruktur jedoch einmal gesetzt, wird sie auch benutzt. Warum sollten Geschäfte weiterhin Bargeld akzeptieren, wenn die Handhabung damit zu teuer ist?

Letztendlich macht es die EZB mächtiger. Menschen können einem Negativzins nicht mehr dadurch ausweichen, dass sie sich ihre Bankguthaben in Bargeld auszahlen lassen. Mit digitalem Zentralbankgeld könnten Notenbanken Strafzinsen durchsetzen, die viel höher sind als die Lagerkosten des Bargelds.

Ein weiteres Problem entsteht, wenn Bürger große Beträge bei Geschäftsbanken in digitales Zentralbankgeld tauschen wollen. Dann müssen die Banken Zentralbankgeld in gleicher Höhe auf die Zentralbankkonten der Bürger überweisen. Bei den Banken entsteht eine Finanzierungslücke. Schließt die EZB sie, indem sie den Geschäftsbanken Staats- und Unternehmensanleihen abkauft und ihnen die entsprechenden Beträge überweist, übernimmt sie die Kreditrisiken der Banken. Faktisch verdrängen staatliche Notenbankkredite private Kredite und verzerren die Verteilung der volkswirtschaftlichen Ersparnisse.

von MADLEN STOTTMAYER